

1. The first part of the document is a list of the names of the individuals who were present at the meeting. The names are listed in alphabetical order. The names are: [illegible]

UB Braunschweig

84



2301-513-7

Bibliothek
der Verlagsbuchhandlung
FRIEDR. VIEWEG & SOHN
Braunschweig

Der Ursprung
der
lutherischen Reformation
aus dem
Zeitbewußtsein.

Ein Vortrag
zur
Verständigung über die Bedeutung
des
religiösen Zeitbewußtseins
gehalten
von
Dr. W. Assmann.

Ihr kerkert den Geist in ein tönend Wort,
Doch der freie wandelt im Sturme fort.
Schiller.

Braunschweig,
Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.
—
1846.

Der Ursprung
der
lutherischen Reformation

aus dem

Zeitbewußtsein.

Ein Vortrag

zur

Verständigung über die Bedeutung

des

religiösen Zeitbewußtseins

gehalten

von

Dr. W. Assmann.

Ihr ferkert den Geist in ein tönend Wort,
Doch der freie wandelt im Sturme fort.
Schiller.

Braunschweig,

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1846.



V o r w o r t.

Diese Blätter sind, weil sie sich einer Zeitfrage anschließen, aus einer Reihe von Vorträgen, welche seit einigen Wintern in den literarischen Abendunterhaltungen zu Braunschweig »über die mittelalterliche Geschichte des deutschen Volkes« gehalten sind, zum Drucke herausgehoben. Manches, was man hier vermissen könnte, ist in denselben kaum berührt, weil es in den früheren Vorträgen ausführlicher besprochen war. Dahin gehören insbesondere die hussitischen Unruhen und die Kirchenversammlungen des funfzehnten Jahrhunderts; doch werden die hier gegebenen Andeutungen zum Verständniß genügen.

Sämmtliche Vorträge gingen von demselben Grundgedanken aus, den Entwicklungsgang des deutschen Volkes in seinem Zusammenhange mit der Geschichte der Menschheit als einer höheren Weltordnung dienend darzustellen.

So sollten sie auch einen Beitrag zu einer Philosophie der Geschichte bilden, von welcher das vorliegende Schriftchen zugleich eine Probe liefern möchte. Wenn dabei keine Schulphilosophie zum Grunde liegt, so hält der Verfasser dieses für keinen Vorwurf. Dabei aber verwahrt er sich ausdrücklich gegen die Ansicht, die noch so oft zu Tage tritt, als ob erst der neuesten Philosophie die Entdeckung gelungen sei, »daß die Vernunft die Welt regiert, und so auch die Weltgeschichte regiert hat« *). Diese Ueberzeugung ist vielmehr das Ergebniß jedes gläu-

*) Hegel's Philosophie der Geschichte. Werke Bd. 9, 2te Aufl. 1840. S. 32.

bigen Gemüths und darum so alt, wie die Geschichte selbst; nur ist es wie in allen Wissenschaften so auch in der Geschichte mit jedem ihrer Fortschritte immer heller zum Bewußtsein gekommen, wie die Vernunft sich in den Objecten derselben bethätige. Auch die systematische Philosophie vermochte aber erst dann eine zusammenhängendere Philosophie der Geschichte zu liefern, seitdem die Geschichte selbst zu einer zusammenhängenderen Entwicklung gediehen war.

Es ist indessen gerade von dem Meister jener Schule auf das Bestimmteste anerkannt, daß jeder Fortschritt der Philosophie nur das Resultat der fortgeschrittenen Gesamtbildung sein könne, und daß eine Philosophie, wenn sie der Gegenwart genügen soll, auf der Höhe der Bildung ihrer Zeit stehen müsse. Eben so wenig wird auf der anderen Seite von den besonnenen Geschichtsforschern unserer Tage verkannt, wie viel ihre Wissenschaft der neuesten Ausbildung der Philosophie, welche stets die Grundlage aller Wissenschaften bleibt, zu verdanken hat. Und so darf sich die Gegenwart des immer inniger werdenden Bundes der gesammten Wissenschaft freuen. Doch ist es unzweifelhaft als ein noch unmittelbarer Gewinn für das Leben zu preisen, wenn Philosophie wie Geschichte endlich mit siegender Klarheit zu der Ansicht geführt haben, daß die Bildung der Menschheit in einem stätigen Entwicklungsgange fortschreitet, daß in den Völkern ein geschichtliches Bewußtsein über das jeweilige Ziel ihrer Bestimmung waltet, dem auch die Führer der Völker zu vertrauen haben, und daß die trostlose Lehre, »als ob die Geschichte den Völkern schweige,« keinen Glauben mehr fordern darf.

Diesen Ueberzeugungen, auch so viel an ihm ist, immer mehr Bahn zu brechen, hat dem Verfasser dieser Blätter als Hauptziel bei ihrer Veröffentlichung vorgeschwebt.

Je tiefer wir in den Zusammenhang der Erscheinungen, sei es in der Natur oder in der Menschenwelt, eindringen, desto mehr verschwindet das, was die bloß äußerliche Betrachtungsweise Zufall, was eine dunkle Ahnung Wunder nennt. Der denkende Geist erkennt jedoch nicht bloß einen ursächlichen Zusammenhang, auf welchen ihn schon die äußere Verkettung der Erscheinungen hinweist, — je vollständiger er das große Ganze zu überschauen beginnt, desto klarer erfaßt er auch den Zweck desselben, wie alles Einzelnen; die angeborene Ahnung, durch die Summe der Erfahrungen bestätigt, wird zu der festen Ueberzeugung, daß alles Irdische einer höheren Ordnung diene, daß »in dem Wechsel ein ruhiger Geist beharre.«

Dieser Geist bezeugt sich in dem Menschenleben, des Einzelnen wie des ganzen Geschlechtes, als die zu stets freierer Entfaltung gelangende Vernunft. Jeder Mensch trägt diesen Gottesfunken in sich und fühlt sich im Bewußtsein desselben dem Weltgeiste verwandt. Aus unerforschlichen Ursachen tritt er bei Diesem klarer, bei Jenem minder klar hervor; aber bei Jedem ist die Entwicklung dieser Gotteskraft an die Einwirkung der äußeren Verhältnisse, vor Allem an den sich stets erweiternden Kreis der Erfahrung, gebunden. Und denselben Gesetzen wie die Entwicklung des einzelnen Menschen folgt die Ausbildung der Menschheit. Auch sie schreitet im Laufe der Zeiten zu höherer Vollkommenheit fort; immer deutlicher kommt das Ganze der Welt den fortgeschrittenen Geschlechtern zur Erkenntniß und in immer größerem Kreise gestaltet die Vernunft auch das äußere Leben der Menschheit um.

Schon bei einem flüchtigen Blick auf die Geschichte der Menschheit ist es unverkennbar, daß der Kreis der Völker ver-

bindung sich allmählich fortwährend erweitert hat; von diesem an und für sich bloß äußerlichen Fortschritt des Verkehrs ist aber auch eine immer größere Vielseitigkeit der Geistesbildung, eine immer ausgedehntere Herrschaft der Vernunft in dem Verhältnisse der Menschen zur Natur und unter einander die Folge gewesen. — Das Alterthum kannte nur National-Bildung und erhob sich deshalb auch nicht zum Anerkenntniß einer allgemeinen Religion und einer allgemeinen Verbrüderung der Menschen. Erst die innige Verbindung der gebildetesten Nationen, welche das Alterthum stufenmäßig förderte und endlich in dem Römerreiche, doch nur auf gewaltsamem Wege, in das Leben führte, machte die Erscheinung einer Weltreligion, wie das Christenthum es ist, möglich, die forthin immer mehrere Völker mit den edelsten Banden eines gemeinsamen Glaubens und einer allgemeinen Liebe umschlang und in stets reiner werdender Auffassung das Wort zu verwirklichen bestimmt ist, daß endlich Ein Hirt und Eine Heerde werde!

Dieser Entwicklungsgang der Menschheit ist ein gesetzmäßiger, in der innersten Natur der Menschheit mit Nothwendigkeit begründet und eben darum von dem Weltgeiste selbst bestimmt, in dessen Wesen die Naturgesetze ihren Urgrund finden. Der kindlich religiöse Sinn erkennt darin eine Erziehung des Menschengeschlechts durch den Allvater, und in jedem Einzelnen, der diese Erziehung fördern hilft, ein Werkzeug der Vorsehung.

Als solches aber darf sich Jeder fühlen, der sich mit frommem Glauben dem Gesetze Gottes, so weit er es erkannt hat, unterwirft, sich selbst mit treuem Streben veredelt und wenn auch Sandkorn nur für Sandkorn zu dem großen Bau der Zeiten reicht. Höher Stehende wirken mit hellerem Bewußtsein für das Fortschreiten eines Volkes oder des ganzen Geschlechtes; nur selten aber treten jene Helden der Geschichte hervor, die, unverkennbar auch für das blöde Auge, eine neue Epoche der menschlichen Bildung in das Dasein rufen. Aber auch sie ragen nicht vereinzelt auf, wie es dem beschränkten Blicke erscheint. Jeder von ihnen ist ein Sohn seiner Zeit; er nimmt Theil an ihrer Bildung und seine Wirksamkeit wird durch die Verhältnisse derselben bedingt. Der allein steht groß in der Geschichte da, der in richtiger Würdigung seiner Zeit dieselbe dem Ziele, welches ihr durch den fortschreitenden Entwicklungsgang vorgezeichnet ist, entgegenführt. Je klarer aber ein Zeitalter über sich selbst geworden ist, desto mehreren seiner Söhne und

desto heller spiegelt sich in der richtig erkannten Gegenwart das Bild der Zukunft ab, welche jene zunächst herbeizuführen bestimmt ist. Dieß ist das Zeitbewußtsein, von welchem neuerlich so oft geredet wird. Manche halten dasselbe für einen bloßen Wahn und wollen ihm nicht vertrauen, und es ist wahr, daß Einzelne und namentlich Parteien in aufgeregter Leidenschaft ihre eigenen Interessen zu Zeitforderungen erheben, und über das Zeitbewußtsein niemals zur Klarheit kommen. Sie reden von einer öffentlichen Meinung, die in der That nur eine Meinung, ja ein Wählen zu nennen ist, nicht eine Erkenntniß des Bedürfnisses der Zeit, das unabweislich Befriedigung verlangt. Es ist aber nichts desto weniger gewiß, daß das wahre Bedürfnis einer Zeit sich immer in den Ansichten derer fund giebt, welche mitten in den Zeitverhältnissen leben, bei der großen Menge zwar nur in einem dunklen Gefühle, welches sich jedoch bei den erleuchtetsten und besten Söhnen der Zeit nach und nach zur Klarheit über das erhebt, was zu seiner Befriedigung wahrhaft Noth thut, — und daß so ein Zeitbewußtsein entsteht, das sich unaufhaltsam Bahn bricht, wenn auch von Menschen das Ziel, nach welchem sie streben, nie vollkommen erreicht wird. Ein solches Zeitbewußtsein, wie es die Besten eines christlich gebildeten Volkes mehr oder minder klar in der Seele tragen, das eben ist der heilige Geist, den der Meister seinen Jüngern verheißt hat und der sie in alle Wahrheit leiten soll.

Die zeitgemäße Entwicklung der Vernunft ist es, durch welche die Menschheit vorwärts schreitet; durch sie ist von der Gottheit selbst von Geschlecht zu Geschlecht die Bahn ihrer Bildung vorgezeichnet. Das ist die große Idee, von der jede Geschichte der Menschheit ausgehen muß; dann wird diese durch sich selbst zur Theodicee. Wer in der Geschichte nur ein Gewebe von menschlichen Narrheiten erblickt, von dem ist nicht abzusehen, wie er damit den Glauben an eine allwaltende Vorsehung oder an die Würde der Menschennatur zu vereinigen vermag.

Von dem hier bezeichneten Standpunkte der Betrachtung gingen auch einige früherhin gehaltene Vorträge über die Geschichte des deutschen Vaterlandes aus. Doch schien es um so nothwendiger, denselben jetzt vollständiger zu entwickeln, da die Reihenfolge dieser Darstellungen uns zu der Geschichte jenes großen Ereignisses führt, das von seinen Anhängern als Befriedigung eines dringenden

Bedürfnisses mit dem Namen der Kirchen=Verbesserung belegt zu werden pflegt, während die Gegenpartei es als einen verdammenswerthen Abfall von der allein wahren Kirche bezeichnet und in demselben einen Frevel wider die von Gott festgesetzte Ordnung unter den Menschen sieht.

Der heutige Vortrag hat sich zunächst mit den Ursachen von Luther's Kirchen=Reformation zu beschäftigen. Eine unparteiische Würdigung wird uns dabei, wie hier im Voraus bemerkt werden darf, zu dem Resultate führen, daß auch Luther's Streben von dem Zeitbedürfniß hervorgerufen wurde. — Es ist aber damit noch keinesweges behauptet, daß sein Werk diesem Bedürfniß allseitig genügend abhalf. Vielmehr soll hier der Weg zu dem Anerkenntniß gebahnt werden, daß auch die katholische Kirche sich der Befriedigung des wahren Zeitbedürfnisses nicht auf die Dauer entziehen konnte und in der That auch nicht entzogen hat*), sondern im Laufe der Zeiten theils mit Bewußtsein, theils aber auch wider ihren Willen, theils in ihrer Gesamtheit, theils in einzelnen ihrer Glieder oder ganzen Fractionen einem reformatorischen Streben gehuldigt hat und so in der Gegenwart, was noch immer so häufig übersehen wird, wenigstens etwas völlig Anderes und Besseres geworden ist, als sie zur Zeit der beginnenden Kirchen=Reformation war. Daß aber in der einen wie in der andern dieser Kirchen, welche bei selbstständigem Fortschreiten zu einem höheren Ziele sich mehr und mehr einander nähern müssen, fortwährend auch höchst verkehrte, der Vernunft der Zeit widerstrebende Tendenzen und zwar selbst von Seiten der Häupter sich geltend zu machen versuchen, darf eben so wenig gelaugnet werden, als eine von diesen Kirchen behaupten darf, das Ziel ihrer Entwicklung bereits erreicht zu haben.

Die Kirchen=Reformation des 16ten Jahrhunderts ist von unserem deutschen Vaterlande ausgegangen, aber sie ist ein Ereigniß, das sich weithin über Europa verbreitet hat. Luther's Reformation ist die erste Blüthe der neuen Zeit, die von unserem Welttheile aus für die ganze Menschheit begann. Wenn die Blüthen sich öffnen, tritt wie mit Einem Schlage eine neue Welt von Erscheinungen in das Dasein; aber jedes Epoche ma-

*) Z. B. — um nur eines anzuführen — der Verbesserung des Jugendunterrichts. Dadurch vor Allem haben einst auch die Jesuiten einem Zeitbedürfniß gedient.

hende Ereigniß in der Natur wie in der Geschichte, daß wie ein Blitzstrahl vom Himmel zuckt, ist dennoch durch die ganze Summe der vorausgegangenen Zustände vorbereitet. Die Reformation erstreckt ihre Wurzeln weit in das Mittelalter hinab und man sollte in diesem nicht bloß, wie es Gewohnheit ist, das Absterben der früheren Bildungsformen nachweisen, sondern vor Allem die neuen Lebensströme aufspüren, die sich schon damals wie in einem verwesenden Saamenkorne freudig regten.

Und überall in dem westlichen Europa waren dieselben Keime gelegt. Wir werden nachher zu zeigen haben, warum sie in Deutschland früher zur Entwicklung gelangten; aber nur bei Vergleichung des übrigen Abendlandes wird sich mit voller Klarheit ergeben, was hier zuerst herausgestellt werden soll; daß die Reformation der Kirche nicht allein aus kirchlichen Ursachen entstand, auch nicht etwa bloß politische Verhältnisse sich dazu gesellten, sondern daß der gesammte sociale Zustand dabei in Betracht kommt.

Vergegenwärtigen wir uns deshalb hier den Gang, welchen die allgemeine Entwicklung des Abendlandes im Mittelalter nahm. Eine solche zusammenhängende Betrachtung führt am Sichersten zu der reinhistorischen Auffassung, die eben so wohl anerkennt, daß die dem Mittelalter eigenthümlichen Zustände in ihrer Entstehung und Fortbildung vernunftmäßig und wohlthätig für jene Zeiten waren, als daß bei ihrem Absterben die Reformation nothwendig wurde.

Auch das war ein Fortschritt der Menschheit, daß durch die große Völkerwanderung das römische Reich zertrümmert ward und die barbarischen Völker Germaniens auf dessen Trümmern neue Staaten gründeten. Daß das hier beginnende Mittelalter oft nur als eine Nachtzeit betrachtet wird, die sich von nun an bis zum Wiedererwachen der klassischen Literatur über Europa lagert, hat seinen Grund in der einseitigen Schätzung der Cultur nach den Schriftwerken der Völker. Den Untergang der römischen Institutionen, aus denen der Geist der Freiheit längst verschwunden war, kann der Freund der Menschheit nicht bedauern; was von ihnen auf die Nachwelt zu kommen verdiente, ist auf die germanischen Völker übergegangen, vor Allem mittelst der Gestalt, welche die christliche Kirche im römischen Reiche erhalten hatte.

Durch diese wurden die Barbaren des Nordens, auf welche jetzt erst der Kreis höherer Bildung sich ausdehnte, der Rohheit

entrißen. Die Lehre des Christenthums an und für sich hätte dieses nicht vermocht; es bedurfte einer festgeordneten Priesterherrschaft, wenn der Religion ein kräftiger und dauernder Einfluß unter diesen gewalttrogigen Völkern gesichert werden sollte. Durch sie wurde auch in jenen Zeiten der Wissenschaft wieder ein Boden gewonnen, und es ist ein sehr ungerechter Vorwurf, wenn man behauptet, die Hierarchie habe es von Anfang her auf Verfinstern der Menschheit abgesehen. In den ersten Zeiten des Mittelalters hatte sie in der That auch selbst weit mehr von der Noth der neuen Christen, als von ihrer Heranbildung zu höherer Einsicht für sich zu fürchten. — Aber fast nur wer der Welt und ihrem wilden Getümmel in der Stille der Klöster entsagte, konnte damals der Wissenschaft leben und so entsprachen auch diese, später mit Recht verschrieenen Anstalten, einem wesentlichen Bedürfniß jener Zeiten. Und ist es anders mit dem Papstthum? Nein, nur durch einen solchen Mittelpunkt, wie es am Klarsten der gewaltige Geist des großen Carl erkannte, konnte die Kirche die nöthige Kraft und Haltung gewinnen, den Stürmen, welche der Welt sinn wider sie erhob, zu trotzen. Durch das Papstthum wurde aber auch allein die neue Verbindung der christlich = deutschen Völker geknüpft, die bei dem Vorwalten des Sinnes der Freiheit und Selbstständigkeit in dem deutschen Charakter nur durch das Band des Glaubens zu Stande gebracht werden konnte. Und wenn dabei auch der Aberglaube mächtig mitwirkte, es war doch ein großer Fortschritt in der Entwicklung der Menschheit, daß nun nicht mehr wie einst in der alten Welt und zuletzt in dem Römerreiche das Schwert der Eroberergewalt die Culturvölker zusammenhielt und die Nationalität derselben vernichtete, sondern daß verschiedene Nationalitäten in neben einander emporblühenden Staaten von dem Lichte einer allgemeinen Religion zur Veredlung ihrer Individualitäten gebildet wurden. Denn das ist das Auszeichnende der christlichen Bildung, wie es der Dichter einmal ausdrückt:

»Keiner sei gleich dem Andern, doch gleich sei Jeder dem Höchsten,

Wie das zu machen? es sei Jeder vollendet in sich!«

Allmählich gestaltete sich nun hauptsächlich in Folge des großen Kirchenverbandes unter dem Papstthum ein immer größerer Völkerverkehr und endlich ein neues Zusammentreffen des

Orients und Occidents, wovon schon im Alterthum das Fortschreiten der Bildung wiederholentlich den wesentlichsten Impuls erhalten hatte. Man darf behaupten, daß jede bedeutende Erweiterung des Verkehrs und der Mittel desselben mit Raschheit eine neue Stufe der geistigen Entwicklung heraufführt. Wie man auch über die Motive der Kreuzzüge denken möge, sie gaben dem Geiste der Europäer sogleich von ihrem Beginne an einen mächtigen Aufschwung, und ihre wohlthätigen Wirkungen für die Bildung der Menschheit waren nachhaltig, weil erst mit ihnen der Verkehr Europa's zu einem Welthandel erweitert wird. Nun erst erfolgt das Aufblühen der Städte und des Bürgerstandes, der freilich längst im Stillen herangereift war und selber jene Züge gefördert hatte, um seiner Thätigkeit ein neues Feld zu eröffnen.

Die Kreuzzüge, nur durch eine Centralgewalt in der Kirche möglich gemacht, steigerten diese auf ihren Gipfel, aber sie bildeten auch den Wendepunkt, von dem die Erschütterung des Papstthums und des ganzen hierarchischen Regiments ausgeht. Das Entscheidende ist auch hier die Erweiterung des Verkehrs, einerseits die Anregung, welche der Geist durch eine Menge neuer Eindrücke empfing, andererseits das Bedürfniß freier Bewegung, welches der lebhaftere Betrieb der Gewerbe und des Handels hervorruft.

Auf die Umgestaltung aller Verhältnisse im Abendlande, die von nun an auf das Sichtbarste hervortritt, hatte allerdings die gesammte frühere mittelalterliche Entwicklung hingewirkt. Namentlich sind hier die Veränderungen in dem Besizthum und den Beschäftigungen in das Auge zu fassen. Als die Deutschen die Länder des Römerreichs eroberten, war es ihnen um Gewinnung von Grund und Boden zu thun, und der Ackerbau, den sie seit der Verbindung mit den Römern schätzen gelernt hatten, wurde nun ihr Hauptgeschäft. Das Grundeigenthum war und blieb langhin fast der einzige Reichtum; mit Grundbesitz, der zu Lehen gegeben wurde, ward der Krieger belohnt, der die Eroberung zu schenken hatte; mit liegenden Gründen wurde die Kirche ausgestattet, was damals in der That ein frommes Werk zu nennen war, da die Zwecke der Kirche durch keine andere Mittel bestritten werden konnten. Damals war ein ödes Leben; die großen Grundbesitzer, Adel und Geistlichkeit, sorgten selber für alle ihre Bedürfnisse durch ihre Unterthanen; Verkehr war wenig zu finden. — Aber mit fortschreitendem Ackerbau, mit zunehmendem Wohlstande erwuch-

fen künstliche Gewerbe und der Handel; beide nahmen ihren Sitz in den Städten, und der Bürgerstand strebte mit aufblühendem Reichthum nach Freiheit und Bildung. Seit die Kreuzzüge dem Handel und damit dem Gelde eine immer weiter greifende Bedeutung gaben, traten die Inhaber des beweglichen Vermögens, das nicht wie das Grundeigenthum vorzugsweise in Geschlechtern forterbt, sondern Jedem zufließt, der es durch Geschicklichkeit zu erwerben weiß, mit immer kühneren Ansprüchen hervor. Der einfache Landbauer, dessen Gesichtskreis nicht über den Anbau seiner Scholle hinausreichte, hatte ruhig das Joch der Priesterherrschaft wie des adeligen Grundherrschaft getragen; nicht so der Gewerbe und Handel treibende Bürger. Er bedurfte freier Bewegung, und hier galt persönliche Tüchtigkeit; darum schüttelte er jede Fessel, die ihn drückte, auch die, welche der Glaube ihm angelegt hatte; er erweiterte seinen Blick im Verkehre mit den Menschen über Herkommen und Gewohnheit hinaus, fragte nach seinen Rechten und lernte die Politik seiner Herrscher durchschauen. Wir finden es überall, denn es liegt in der Natur der Sache, daß mit dem Aufblühen des Handels und der Gewerbe auch ein Streben nach höherer Selbstständigkeit beginnt, durch welches das Joch der Zwingherrschaft mehr und mehr gelüftet wird.

Alle seine Interessen aber drängten den Bürger des Mittelalters, den Herrschern der Staaten die Hand zu reichen, deren Widersacher nicht minder seine Feinde waren. Denn allmählich waren Adel und Geistlichkeit in immer höher wachsender Herrschaftsucht der Königsmacht entgegen getreten; beide suchten gleichfalls den emporstrebenden Bürgerstand zurückzudrängen. Sie wurden nicht bloß von Eifersucht gegen eine Menschenklasse, die neben ihnen bevorrechtet sein wollte, getrieben; den Adel führte der Reichthum des Bürgerstandes in Versuchung, denselben durch Raub und Wegelagerung an sich zu bringen; die Geistlichkeit hatte mit zunehmender Bedeutung des Geldes dieses durch mancherlei Erpressungen in ihren Säckel zu leiten gelernt. Schon besorgte sie auch, die zunehmende Aufklärung des Bürgerstandes möge ihrer Herrschaft, die das Licht nicht vertrug, ein Ende machen; und erst von dieser Zeit gilt es, daß die Hierarchie in ihrem Interesse die Aufklärung des Volkes hinderte. Doch gelang ihr dieses keinesweges; sie konnte hier und da hemmen, die fortschreitende Entwicklung vermochte sie nicht zu unterdrücken. Die Städte

bildeten sich unter dem Schutze der Könige zu selbständigen Gemeinwesen; die Selbstverwaltung ihrer Angelegenheiten wie der Handel und das Gewerbe machten ihnen höhere Kenntnisse zum Bedürfnis; sie forderten und erhielten eigene Schulen, unabhängig von der Geistlichkeit, und je mehr der Geist des Bürgers geweckt wurde, desto mehr trat er den Anmaßungen seiner geistlichen Vormünder entgegen. — Inzwischen war die Geistlichkeit auch mehr und mehr mit den Königen in Conflict gekommen. Die Päpste, die statt der Herrschsucht, mit welcher sie früher nur einen größeren Wirkungskreis erstrebten, die erlangte Macht zur Befriedigung einer minder edelen Leidenschaft, der Habsucht, benutzten, sogen auf vielfache Weise die Länder aus. Ihre Gelderpressungen stießen auch wider das Interesse der Staatsoberhäupter an, wie diese früher der allzugroßen Ausdehnung des Grundbesitzes in den Händen der Geistlichkeit Schranken gesetzt hatten. Die Bürger unterstützten gern ein solches Bestreben der Landesfürsten.

Endlich führte aber auch die Entwicklung der nationalen Selbständigkeit ein entschiedeneres Gegenstreben der Könige, welche den Mittelpunkt derselben bildeten, wider den Papst als ein ausländisches Kirchenoberhaupt herbei. Je mehr das Volk eines Staates sich zu dem Bewußtsein jener Selbständigkeit erhob, desto mehr schloß sich auch dieses und namentlich der Bürgerstand desselben den Königen in dem Kampfe wider das Papstthum an. Und eben in dieser Erhebung der Nationen des Abendlandes zu größerer Selbständigkeit liegt einer der Hauptwendepunkte, durch den das Mittelalter in die neue Zeit übergeht; ja gerade erst durch die Reformation und ihre nächsten Folgen wird diese völlig befestigt. Es war freilich, wie vorhin bemerkt ist, ein Grundzug des gesammten Mittelalters, daß die individuelle Ausbildung der christlich-germanischen Völker gesichert war. Aber immer freier wollten sich diese Nationalitäten entfalten, und dieses Streben mußte endlich, wie es die Geschichte zeigt, zu einer Losagung auch von der kirchlichen Despotie des Papstthums führen; selbst die katholisch bleibenden Staaten lüfteten wenigstens seit der großen Kirchen-Reformation das Joch, wenn sie es auch nicht abwarfen.

Am deutlichsten sehen wir den bezeichneten Gang der Dinge in Frankreich, eben weil sich hier am Frühesten unter den mittelalterlichen Staaten eine National-Einheit unter einem kräftigen Königthume gestaltete. Schon Ludwig IX., der doch den Namen

des Heiligen erwarb, verbot nach der Mitte des 13ten Jahrhunderts »die unerträglichen Eintreibungen der von dem römischen Hofe verordneten Gelddauslagen für die Kirchen des Reichs, sofern sie nicht in wirklichen Nothfällen und mit der Kirchen des Reichs freier Einwilligung geschähen.« Derselbe König führte aber auch schon das *droit d'amortissement* ein, wodurch der Grundbesitz in der todten Hand, d. i. der Kirche als einer nicht aussterbenden Körperschaft, nicht mehr erweitert werden sollte. Noch bekannter ist der Kampf Philipp's des Schönen mit Bonifaz VIII., mit welchem das sichtbare Sinken der päpstlichen Macht bald nach 1300 beginnt. Als dieser Papst dem französischen Könige die Besteuerung der Kirchen seines Reichs untersagte, antwortete ihm Philipp mit dem Verbot, Geld ohne ausdrückliche Erlaubniß des Königs in das Ausland zu führen, was sich auf die päpstlichen Einkünfte aus den französischen Kirchen bezog. Bald entbrannte ein noch heftigerer Streit zwischen Beiden über die Rechte der geistlichen Macht wider die weltliche. Damals stützte sich Philipp auf seine Reichsstände wider den Papst, insbesondere auf den Bürgerstand, denn bei dieser Gelegenheit war es, wo Philipp in weiser Anerkennung, daß der Bürgerstand das gleiche Interesse wider die Anmaßungen der Geistlichkeit mit dem Könige theile, zum ersten Male Abgeordnete des dritten Standes auf den Reichstag berief. Der Adel und die Gemeinen erhoben auch ihre Stimme auf das Stärkste und Entschiedenste zu Gunsten der Unabhängigkeit der Krone von dem Papst, und das Papstthum erlitt damals die erste unheilbare Erschütterung. Diese zog dann in natürlicher Entwicklung der Verhältnisse bald noch andere nach sich, zunächst das Exil der Päpste in Avignon, wo die mächtigen französischen Könige die Kirchenoberhäupter von ihrem Willen abhängig machten, dann die sich an dieses knüpfende große Kirchenspaltung und endlich die Concilien, welche wieder durch das Schisma veranlaßt wurden.

Aber ehe noch die Papstmacht durch die Concilien erschüttert ward, war es auch in England nach dem Auftreten Wicliffe's unter der Regierung Heinrich's IV. 1405 bereits dahin gekommen, daß das Unterhaus einen Antrag auf Einziehung aller weltlichen Güter der Geistlichkeit stellte, um dieselben für die Bedürfnisse des Staates zu verwenden, — also schon damals derselbe Gedanke, der in Frankreich erst in der Revolution in das Leben geführt ward. Oberhaus und König, die natürlichen Vertreter des herkömmlichen

Rechts, traten indessen damals in England der unerhörten Neuerung entgegen. — Es folgten nun die Concilien des funfzehnten Jahrhunderts zu Pisa, Basel und Costniz, welche zwar von den römisch = deutschen Kaisern zu Stande gebracht wurden, für Deutschland indessen bekanntlich die wenigsten Früchte trugen. Aber sie zeigen uns doch eine selbständige Erhebung der abendländischen Nationen wider die Kirche, die sie bis dahin gemeinsam in immer schmälicher gewordener Abhängigkeit erhalten hatte. Und was das Bedürfnis forderte, ist auch damals erreicht: mindestens ward die geistige Kraft der Völker in dem Kampfe gestählt, wenn auch nicht überall schon ein entschiedener Sieg und mit diesem feste Formen eines neuen Daseins gewonnen wurden. Am Meisten erlangte auch jetzt das consolidirte Frankreich; die pragmatische Sanction d. J. 1438 begründete die Constitution der gallicanischen Kirche, und gewährte dieser Nationalkirche, obgleich sie eine Tochterkirche des römischen Stuhles blieb, doch so viele Freiheit der Bewegung, daß in dem französischen Staatswesen sobald nicht das Bedürfnis einer Kirchen-Reformation gefühlt wurde. Am Wenigsten dagegen ward in Deutschland erreicht. Eben darum aber stand hier ein neuer Kampf bevor, um so eher und gewisser, als die unter dem Ringen geweckten Kräfte bei fortwährender Reizung derselben durch die noch dauernde oder gar gesteigerte Verderbnis unmöglich wieder entschlummern konnten.

Auch diese dürftige Skizze des mittelalterlichen Entwicklungsganges im Westen Europa's bestätigt doch wohl die Ueberzeugung, daß jedem Zeitalter durch eigene Kraft die Bedingungen gewährt werden, unter denen es seine Bestimmung, fortzuschreiten in der Entfaltung des Geistes, allein zu erfüllen vermag. — Wie dieses Gesetz sich auch in dem deutschen Volke bei Herbeiführung der Kirchen-Reformation bewährt, haben wir nun zunächst zu betrachten.

Deutschlands politische Größe, die ihren Höhenpunkt im Mittelalter erreichte, steht in der engsten Verbindung mit der damaligen Bedeutung des Papstthums, nicht als ob die Willkür der Päpste mit launenhafter Ertheilung der Kaiserkrone die ganze Machtfülle, die wir in dem Kaiserthum erblicken, zu spenden vermocht hätte, — nein, auch hierbei waren die Päpste nur die Organe, durch die in das Leben trat, was der Gesamtheit der Zeitverhältnisse gemäß war. Auf der vorwaltenden Bedeutung der ger-

manischen Völker ruhte die ganze mittelalterliche Entwicklung; bald nahm Deutschland den ersten Platz unter diesen ein. Die römischen Bischöfe, denen in Folge der alten welthistorischen Bedeutung Roms die oberste Leitung der abendländischen Kirche zugefallen war, mußten die weltlichen Beschützer der Kirche dort suchen, wo sie allein dauernd zu finden waren, in den Herrschern des mächtigsten Volkes jener Zeiten. Und diese hielten sich selbst durch ihre Stellung zum Schutze der Kirche von Gott berufen. In diesem Sinne wollte schon Heinrich I. gen Rom ziehen, in diesem Sinne ward Otto I. römischer Kaiser, und das Kaisertum ruhte fortan auf den Königen von Deutschland.

Aber in Deutschland trat politische Trennung immer von Neuem hervor, denn sie wurzelt tief im Charakter des deutschen Volkes, ja in einer der edelsten wie hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten desselben, in dem Streben nach Selbständigkeit, das in jedem Bestandtheile der Nation lebendig ist. Auch die einmal gewonnene Staatseinheit Deutschlands, geheiligt durch die Kirche, konnte das selbständige Aufstreben, erst der Stämme, dann kleinerer Landesgebiete, nicht zurückhalten. Ja, bekanntlich bot die Herrschsucht der Kirchenoberhäupter den emporringenden Fürsten in Deutschland selbst die Hand wider das allzumächtige Reichsoberhaupt, dessen Größe den Plänen beider entgegenstand. Auf diesem Wege ward Deutschland ein Wahlreich, und dadurch die Zersplitterung desselben herbeigeführt, die bald unter mancherlei Umständen immer größer wurde; auf demselben Wege gedieh in Deutschland die Macht der Päpste und der Kirche überhaupt zu höherem Maße als irgendwo anders, und sie erhielt sich hier nun auch auf ihrer Höhe, als sie bereits immer mehr verderbliche Einflüsse entwickelte. Die gebrochene Kaisermacht konnte hier nicht mit demselben Nachdruck der concentrirten Gewalt der Kirche gegenüber treten, wie das gleichzeitig zu höherer Kraft gelangte Königthum in den übrigen Staaten des Abendlandes. Und als in den letzten Zeiten des Mittelalters in Deutschland die Fürsten und Städte, wie in jenen Staaten die Könige, wider die Mißbräuche in der Kirche in die Schranken traten, die der gesammten Nation unerträglich geworden waren, da reicht das gesunkene Kaisertum selbst dem Papstthum, in welchem es jetzt noch einen letzten Stützpunkt für sich erkannte, die Hand zu gemeinsamer Rettung; die Mißbräuche, die von der Erhaltung des Papstthums unzertrennlich

schiene, erfuhren den gleichen Schuß. So konnte der Widerstand der vielfach getheilten Stände des deutschen Reichs um so leichter von dem Papste durch seine Concordate gebrochen werden.

Wen möchte nicht ob dieser Entwicklung des Geschickes von Deutschland ein wehmüthiges Gefühl ergreifen? Oft ist sie, was dem aufgeregten Vaterlandsgefühle verziehen werden mag, beseufzt, oft in größerer Verblendung der Leidenschaft, der Verwünschung Preis gegeben. Doch die ruhige Forschung vermag auch hier zu erkennen, daß der Gang der Geschichte wider die voreilige Ansicht des Einzelnen Recht behält, daß, was kam, nicht nur so kommen mußte, sondern daß die höhere Leitung auch hier eine vernünftige, heilsame war. — Es ist wahr, Deutschlands politische Größe ist von früh her durch die Verbindung mit Italien mittelst des Kaiserthums und später insonderheit durch die Kämpfe der Kaiser mit den Päpsten untergraben, aber die Gesamtbildung des Volkes, die höher gilt, konnte nur durch jene Züge aus dem barbarischen Norden in das weiter vorgeschrittene Südländ gewonnen werden, und dies ist es eben, warum sich die Deutschen unwiderstehlich von Italien angezogen fühlten, was man oft auf eine mythische Weise einem unerklärlichen Drange in den Bewohnern des Nordens zugeschrieben hat, was aber in dem nie ruhenden Streben der menschlichen Natur nach höherer Vollkommenheit seinen einfachen Erklärungsgrund findet. — Daß die Zerspaltung Deutschlands in so viele selbständig aufstrebende und im Wettstreit mit einander fortschreitende Gebiete der allseitigen nationalen Entwicklung im höchsten Maße förderlich geworden ist, ist schon öfter anerkannt; ja dieser oft bejammerten Zerrissenheit verdankt Deutschland zu einem bedeutenden Theile seinen hohen Standpunkt in der Wissenschaft wie in der bis in die untersten Classen verbreiteten Bildung des Volkes, worin kein anderes Land sich mit ihm messen kann. Wahrlich, unser herrliches Vaterland darf sich über die Stufe der Gesamtentwicklung, die es in der Gegenwart erreicht hat, nicht beschweren; so klage es auch seine Vorzeit nicht an, denn nur durch sie hat es werden können, was es geworden ist. Nach den Gütern aber, die es entbehrt, weil kein menschlicher Zustand die Fülle alles Guten in sich vereinen kann, ringe es fort und fort; das Ziel des menschlichen Strebens ist unendlich.

Gewichtiger erscheint der Einwurf, daß der Schlingpflanze der Hierarchie nicht bloß die politische Größe Deutschlands zum Opfer

fiel, daß wenigstens während der zunehmenden Macht und Verderbniß der Kirche auch die Geistesbildung und Gesittung des deutschen Volkes untergraben ward. Aber auch hier erkennt der tiefer eindringende Blick, daß der höher steigende Druck auch dem Gegendrucke immer zunehmende Macht verlieh und daß, während das Verderben auf der Oberfläche immer weiter um sich griff, die heilende Kraft in der Tiefe um so lebendiger in Wirksamkeit trat. Es wird weiterhin noch daran erinnert werden, daß in den letzten Zeiten des Mittelalters eine Menge strebender Kräfte in Deutschland sich regten, die nach Verbesserung des kirchlichen und insonderheit des sittlichen Zustandes rangen; wenn diesen aber auch nicht so bald der offene Sieg zu Theil ward, so ist doch nicht darnach, sondern vor Allem nach dem Streben selbst der Werth jener Zeiten zu messen. Dann aber ist unläugbar, daß eben weil das Verderbniß der Kirche in Deutschland so groß war, gerade hier der Impuls zu der gesammten Kirchen-Reformation gegeben ward. Es ist bekannt genug, wie die empörende Gestaltung des *Ablasshandels*, der in Deutschland mit größerer Frechheit als in irgend einem anderen Lande getrieben wurde, längst alle besseren Seelen dem Papstthume entfremdete, bis gerade dieser die Volks-Moralität völlig unterhöhende Mißbrauch zuletzt die ganze Entrüstung jenes Mannes erregte, in dem urdeutsche Gesinnung mit urdeutscher Kraft sich paarte; nur der Vereinigung dieser Mächte konnte aber der Koloss des Papstthums erliegen. »Wo die Noth am größten ist, da ist die Hülfe am nächsten!« Das ist nicht bloß ein in einem Sprichworte niedergelegter oberflächlicher Erfahrungssatz, sondern er spricht auch das tiefbegründete Gesetz der sittlichen Weltordnung aus, daß die menschliche Natur vermöge der ihr innewohnenden Vernunft, die zu jeder Zeit ihre Stimme geltend macht, durch die Höhe des sittlichen Verderbens nothwendig zu einer nachhaltigen und endlich immer siegreichen Gegenwirkung geführt wird. So mußte auch unter dem stets gesteigerten Drucke der Geist deutscher Freiheit zu seiner vollen Schnellkraft gelangen, der Geist der Freiheit aber war es, der nach dem hohen Ziele der Menschheit, nach Wahrheit und Sittlichkeit, ringend, die Fesseln des Papstthums zerbrechen wollte und darum die Kirchen-Reformation begann. Und was nun auch von den Folgen der Reformation gesagt werden mag, wenn selbst nicht zu läugnen ist, daß auch sie die politische Einheit und Größe Deutschlands noch tiefer untergrub, ein Gut ist durch sie errungen, das alle

Uebel aufwiegt, wahre Geistesfreiheit! Es gilt hier noch ein Mal, daß um Hingabe von Deutschlands politischer Größe die höchsten Güter gewonnen wurden.

Aber selbst jenes Element des deutschen Lebens, das durch die Einwirkung der Kirche immer am meisten gefährdet schien, die Einheit der Nation, ward gegen Ende des Mittelalters durch die Gefahr, die ihm von noch mehreren Seiten drohete, zu einer mächtigen Gegenwirkung gereizt. Und auch dieses ist einer der wirksamsten Hebel der Kirchen-Reformation geworden.

Wie tief war das deutsche Staatswesen durch das fortwährende Sinken der Macht seines Kaisers zerrüttet! Die politische Einheit, welche bis dahin die Nation umschlungen hatte, war mehr und mehr aufgelöst, und man hätte glauben können, daß mit diesem Bande, durch welches bis dahin am Sichtbarsten die Nation verknüpft war, die nationale Einheit überhaupt immer mehr dahinschwinden werde. Aber — diese Wahrheit kann gerade das deutsche Volk niemals genug beherzigen! — die Einheit des Staatswesens ist nicht das einzige Band, welches die Einigung einer Nation erzeugt; ja sie ist an und für sich nur ein äußerliches Band, das auch bei innerlicher Zerfallenheit noch festgehalten zu werden vermag, dann aber nur wenig Werth behält. Das schönste Band, welches ein großes Volk verknüpfen kann, ist geistige Einheit, und sie entspringt aus dem gleichen Volkssinne und wird genährt durch die gemeinsamen Erzeugnisse, die dieser in ewiger Frische neu gebiert, durch die gleiche Gestaltung des Glaubens, der Kunst und Wissenschaft, der Sprache und ihrer Erzeugnisse in Gesang und Schrift, der Sitte und des Lebens. An solcher geistigen Einheit hat es auch dem deutschen Volke Gottlob! nie ganz gefehlt, und wo diese Einheit zu einer Zeit auf irgend eine Weise bedrohet schien, da hat sich das Streben, sie zu behaupten und neu zu befestigen, nur um so kräftiger geregt; so wieder vielfältig in unserer Zeit und so zu allen Zeiten, so weit die Geschichte reicht, bis zurück auf Hermann den Cherusker, der die Römer in den Urwäldern schlug.

Die letzten Zeiten des Mittelalters zeigen uns ein allgemeines Ringen in Deutschland, den alten Staatsverband, den man noch nicht aufgeben wollte, neu zu gestalten, und es kam endlich wirklich in dem Abschlusse des ewigen Landfriedens eine zeitgemäße Reform der Reichsverfassung durch ein neues Reichsgrundgesetz zu Stande. Zu einer solchen Umgestaltung drängte allerdings

die ganze Zeit, und es erfolgte in Deutschland, nur in anderer Weise, den eigenthümlichen Verhältnissen dieses Landes gemäß, was auch in den übrigen Staaten des Westens in Folge der allen gemeinsamen Entwicklungsstufe in das Leben trat. Auch in Deutschland war seit den Kreuzzügen mehr und mehr Gewerbleiß und Handel die Hauptgrundlage des Wohlstandes wie der Bildung geworden. Darum war das Verlangen der Nation vor Allem auf Befestigung der Ruhe und Ordnung gerichtet, weil nur in ihrem Schutze jene friedlichen Beschäftigungen gedeihen konnten. In Portugal und Spanien, Frankreich und England fand der Bürgerstand, in dessen Händen Gewerbtätigkeit und Verkehr war, einen Beschützer in dem gemeinsamen Staatsoberhaupte; in Deutschland war der Kaiser zu ohnmächtig, die Städte in Schutz zu nehmen, die sich längst durch freie Bündnisse selbst geholfen hatten. Die schwächeren lehnten sich mehr oder minder freiwillig an die bereits mächtigen Fürsten, die ihrem Kreise zunächst walteten, oder wurden gezwungen, sich diesen zu unterwerfen. Nun hatten auch diese Fürsten ein größeres Interesse, dem Aufstreben der friedlichen Thätigkeit die hülfsreiche Hand zu bieten. Immer allgemeiner wurde der Ruf nach Sicherung des inneren Friedens. Die Nation verlangte endlich dem Zwiespalte ein Ziel gesetzt zu sehen, der zu lange ihren eigenen Busen zerfleischt hatte.

Auch die äußeren Verhältnisse machten bereits dasselbe Streben zur Nothwendigkeit. Während die Nachbarstaaten ihre Macht unter dem Königthume concentrirten, durfte Deutschland seine Einheit nicht immer mehr zerfallen lassen. Aber dem Kaiserthum die alte Macht zurückzugeben, war unmöglich. Nur ein reichständisches Regiment neben und so viel noch möglich unter dem Kaiser konnte jetzt den inneren Frieden und die Einheit nach Außen sichern. Die Einsetzung des Reichskammergerichts und eines Reichsregiments waren zeitgemäße Reformen. Wenn sie ihre Bestimmung nur in geringem Maße erreichten, so lag dieses in den gesammten Verhältnissen der deutschen Nation, unter denen eine Staatseinheit derselben nicht mehr bestehen konnte.

Das lebendiger angeregte Nationalgefühl der Deutschen aber, das jene Reformen in das Dasein gerufen hatte, giebt sich um dieselbe Zeit auch noch nach einer anderen, uns hier besonders wichtigen Seite kund, dem Papste als dem ausländischen Kirchenoberhaupte gegenüber. Gerade die deutsche Nation,

freilich nicht mehr allein durch ihren Kaiser, aber zugleich durch ihre Fürsten und ihre Städte, und darum noch volksthümlicher vertreten, war es ja vor allen anderen gewesen, welche auf den großen Kirchenversammlungen des funfzehnten Jahrhunderts an dem Joche des Papstthums rüttelte, und im Gefühle der deutschen Volksthümlichkeit in Verbindung mit England, wo diese sich am reinsten entwickelt hatte, den romanischen Nationen gegenüber dem wälschen Einflusse am kräftigsten entgegentrat. Freilich wissen wir, daß und wie auch diese Bestrebungen fehlschlügen, doch nur damit die Reformation der Kirche in noch volksthümlicherem Sinne von der deutschen Nation ausgehe, durch Luther, den Mann des deutschen Volkes, dessen Streben, eine deutsche Nationalkirche zu begründen, allerdings gleichfalls nicht zum Ziele gedieh. Aber nicht nur erhob ihn, nachdem ihm zuerst der reinste Eifer für Wahrheit und Sittlichkeit das Schwert wider den Papst in die Hand gegeben hatte, mächtig der Gedanke, daß er für die Freiheit Deutschlands von dem fremdländischen Papste kämpfe, sondern dieselbe Idee, an die er in seiner Schrift an den Adel deutscher Nation so großartig mahnte, wirkte damals auf das Wesentlichste zur Verstärkung seines Anhangs unter Volk und Fürsten, wie sie in unseren Tagen der begonnenen Erhebung der deutsch-katholischen Kirche wider die römische Hierarchie zur Stütze dient. Ja, als Luther den nationalen Kampf in das Leben gerufen hatte, ergriff unter günstigen Verhältnissen selbst das Reichsregiment im Namen des ganzen deutschen Volkes die große Idee einer deutschen Nationalkirche und forderte, im gemeinsamen Gefühle des Bedürfnisses der Kirchen-Reformation, auf dem Reichstage zu Nürnberg im Jahre 1522 die Abstellung der »hundert Beschwerden der deutschen Nation« von dem Papste.

Erscheint es uns aber nach dem Gesagten als ein wahrhaft tragisches Geschick unseres Volkes, daß das immer erneuerte Aufflammen des deutschen Nationalgefühls doch nicht sein Ziel erreichte, so mögen wir erwägen, daß eine Idee niemals vollkommen in die Wirklichkeit tritt, daß aber das Ringen nach einer großen Idee darum doch nicht vergeblich oder gar werthlos ist! Auch die Gegenwart ringt um Ideale, die niemals vollendet das Licht erblicken werden. Die Erde ist ja nur das Land des Strebens; umsonst ringt der Mensch, den Himmel auf die Erde herabzuziehen; aber nur wenn schon hier der Geist zu dem Höchsten aufstrebt, wird

er droben die Vollendung schauen! Und die Völker müssen erstarren, wenn ihr Leben von keinem Kampfe für Ideen in Bewegung gesetzt wird.

Wir haben bisher vor Allem die hervorragendsten Erscheinungen des politischen und kirchlichen Lebens wie die allgemeinen socialen Zustände, auf denen jene wesentlich beruhen, herausgehoben, um die Ursachen der Kirchen-Reformation aus denselben zu entwickeln. Es hat sich schon hierdurch gezeigt, daß dieses große Ereigniß mit dem ganzen Bildungszustande seiner Zeit zusammenhängt; und so würde nur der alle seine Ursachen zu entwickeln vermögen, welcher das gesammte Geistesleben jener Tage in seiner unendlichen Mannichfaltigkeit unenthüllt vor Augen hätte. Ein spezielleres Gebiet der geistigen Thätigkeit, zu welchem die Reformation in unmittelbarer Beziehung steht, ist indessen hier noch zu berücksichtigen, der Zustand der Literatur. Zwar war es erst der neuesten Zeit, insbesondere seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts vorbehalten, die Wechselwirkung zwischen der Literatur und dem gesammten Leben recht augenfällig zur Erscheinung zu bringen, und seitdem hat erst neuerlich die Wissenschaft begonnen, die allgemeine Geschichte und die Literaturgeschichte inniger auf einander zu beziehen, wie dieses von den beiden verschiedenen Seiten her besonders durch Schlosser und Gervinus geschehen ist *). Aber

*) Es ist interessant, wie Heinrich Ritter in seiner Geschichte der Philosophie Band 7., dessen Darstellung dem Folgenden zu Grunde liegt, jenes Wechselverhältniß faßt. Seite 66 heißt es: »Der Gang der Wissenschaft hat in keiner Zeit den allgemeinen Einflüssen des Lebens sich entziehen können. Sie führen nicht ein abgesondertes selbständiges Dasein, welches nur seine eigenen Gesetze sich schreiben könnte. Sie leben nur im Menschen. — Doch hat der Gang der Wissenschaften auch seine Besonderheiten; sie sind nicht Sklaven des Lebens im Allgemeinen; vielmehr ihre eigenen Erzeugnisse treiben sie aus sich hervor, gestalten die Einrichtungen, durch welche sie überliefert, ausgebreitet und fortgebildet werden, und durch alles dies gewinnen sie auch eine Rückwirkung auf andere Richtungen des Lebens.« S. 165: »an (vielen) Erscheinungen muß es uns anschaulich werden, daß die Wissenschaft nicht das einzige Erzeugniß und der einzige Zweck des vernünftigen Lebens ist, welcher Alles beherrschen und den Gang der Geschichte leiten könnte, (wenn auch) die Wissenschaft eben so wenig wie ein gebuldiger Sklav nur dem politischen oder kirchlichen oder sonst anderen Bewegungen des Lebens folgt, sondern ein eigenes Gesetz in sich trägt, welches bedingend wie bedingt in andere Entwicklungen der vernünftigen Gemeinschaft eingreift. Und von dieser Art ist auch der Gang der Philosophie im Mittelalter.

an jener Wechselwirkung hat es zu keiner Zeit gefehlt, wenn gleich dieselbe für manche Zeitalter nicht so leicht nachzuweisen ist. Diese Aufgabe ist auch insbesondere in Bezug auf das Mittelalter noch nicht hinreichend gelöst. Es ließe sich indeß bestimmt genug zeigen, was hier nur angedeutet werden kann, wie zunächst die ganze mittelalterliche Gelehrsamkeit sich dem allgemeinen Entwicklungsgange jenes Zeitalters anschloß, und namentlich, da sie lange Zeit fast ausschließlich in den Händen der Geistlichkeit war, von den Einflüssen der Hierarchie beherrscht wurde. Und dieses giebt sich nicht etwa nur darin kund, daß die gelehrte Literatur sich vorzugsweise um die Theologie bewegt, denn das ist beim Beginne einer höheren Cultur immer und überall der Fall gewesen, sondern auch die innere Gestaltung des wissenschaftlichen Strebens im Mittelalter schließt sich auf das Genaueste an die Stufen an, durch welche sich die Herrschaft der Geistlichkeit hindurch bewegte.

So lange die Hierarchie noch rein das Streben verfolgte, zugleich mit ihrer eigenen Herrschaft über die rohen germanischen Völker und eben durch dieselbe der christlichen Religion einen veredelnden Einfluß auf das von wilder Gewalt beherrschte Leben jener Zeit zu sichern, ward dieser Zweck auch durch die gelehrte Literatur gefördert, und wenn dieselbe sich damals der lateinischen Sprache bediente, so geschah das keinesweges, um sich der großen Masse unzugänglich zu machen; vielmehr lag dieses nur daran, daß die Volkssprachen noch nicht zum Gebrauche der Literatur herangebildet waren, so wie man damals noch ganz vergeblich versuchte, der Menge auch nur einigen Sinn für höhere Kenntnisse einzufößen. Die gesammte Philosophie des Mittelalters, welche man namentlich in ihrer etwas späteren Gestalt *Scholastik* zu nennen pflegt, ging nun freilich darauf hinaus, den Autoritätsglauben an das Christenthum durch die Resultate des Vernunftgebrauchs zu stützen, doch würde man dieses Festhalten an dem überlieferten Glauben jener Kinderzeit nicht so oft und so sehr zum Vorwurfe gemacht haben, wenn man dabei bedacht hätte, daß doch die Religion, welche sie gläubig anerkannte, ihrem Wesen nach durchaus vernunftmäßig war, und daß eben dieses zu immer hellerem Bewußtsein erhoben werden sollte *). Zu diesem Ende fing man beim Fortschreiten der Wissen-

*) Zum Beweise, daß die Vernunft auch in den »finstersten Zeiten des Mittelalters« ihre Rechte bei Auffassung des Christenthums geltend machte,

schaft an, die Theologie zu einem Systeme zu gestalten, und dieses war das Bestreben der eigentlich s. g. Scholastiker (seit etwa 1100). Sie traten zu derselben Zeit hervor, wo die Hierarchie durch die gesteigerten Ansprüche der Päpste allmählich zu ihrer Höhe gedieh. Sie bildeten jetzt als Vertreter der kirchlichen Wissenschaft eben so gut eine Aristokratie wie der gesammte geistliche Stand den Laien gegenüber, und sie bedienen sich deshalb zu derselben Zeit, wo sich die Volkssprachen mehr und mehr ausbildeten, mit immer bewußterer Absicht fortwährend der lateinischen Sprache, gerade weil diese der großen Masse unzugänglich war. Es ging wie zu allen Zeiten, wo geistliche Herrschaft waltet, das Volk sollte nur glauben, die Theologen allein um den Glauben wissen. Mit steigender Anmaßung der Geistlichkeit wurde nun aber immer mehr das Unbegreifliche für die Hauptsache in dem Glauben erklärt, und in dem weitgreifenden Streite der Realisten und Nominalisten bildeten diese am Schlusse des Mittelalters nach und nach selbst die Forderung heraus, daß die menschliche Vernunft sich nicht anmaßen dürfe, die Glaubenswahrheiten zu begreifen, ja, daß die Gottesgelehrtheit zu den entgegengesetzten Resultaten komme, als die weltliche Weisheit, welche sich auf Erfahrung und Vernunftgebrauch stütze. Doch zeigt eben jener Streit, daß es auch in der

mögen hier folgende Aussprüche des Johannes Scotus Erigena (um das Jahr 850) einen Platz finden, die auch unsere Zeit nicht genug beherzigen kann:

Ratione et auctoritate — — tota virtus inveniendae rerum veritatis constituitur. — Vera enim auctoritas rectae rationi non obsistit, neque recta ratio verae auctoritati. Ambo siquidem ex uno fonte, divina videlicet sapientia manare non dubium est. — Non ignoras, majoris dignitatis esse, quod prius est natura, auctoritatem vero tempore didicimus. — Auctoritas siquidem ex vera ratione processit, ratio vero nequaquam ex auctoritate. Omnis autem auctoritas, quae vera ratione non approbatur, infirma videtur esse. Vera autem ratio, quum virtutibus suis rata atque immutabilis munitur, nullius auctoritatis adstipulatione roborari indiget.

(Auf Vernunft und Autorität beruht Alles bei Auffindung der Wahrheit. Denn die wahre Autorität steht der rechten Vernunft nicht entgegen, noch die rechte Vernunft der wahren Autorität, da beide unzweifelhaft aus einer Quelle, nämlich der göttlichen Weisheit, herfließen. Du weißt wohl, daß das größere Würde habe, was seiner Natur nach eher ist, die Autorität aber haben wir erst in der Zeit kennen gelernt. — Denn die Autorität ist aus der wahren Vernunft hervorgegangen, die Vernunft keinesweges aus einer Autorität. Alle Autorität aber, die nicht von der wahren Vernunft gebilligt wird, scheint schwach zu sein. Die wahre Vernunft aber bedarf, wenn sie sich durch eigene Kraft als gültig und unwandelbar bewährt, durch keine hinzukommende Autorität bekräftigt zu werden.)

Geistlichkeit selbst doch nicht an einer Richtung fehlte, welche der Vernunft und dem natürlichen Gefühle dem positiven Glauben gegenüber ihre unabwiesliche Geltung zugestand. Und wie das Papstthum und die Hierarchie durch ihren Uebermuth den gesunden Menschenverstand empörte und dadurch endlich sich selbst zu Grunde richtete, so forderte auch die den hierarchischen Zwecken fröhnende Schulgelehrsamkeit durch ihre der Vernunft und Erfahrung Hohn sprechenden Lehren immer stärker die Opposition des natürlichen Gefühls, das auch in der Geistlichkeit nicht schlummerte, gegen sich heraus. Wenn dieses aber in dem erwähnten Streite mehr theoretisch durchgefochten wurde, so griffen gegen Ende des Mittelalters in dem Kampfe zwischen Dominikanern und Franziskanern diese schon immer kühner das weltliche Treiben der Päpste an. — Auf die Dauer kann indeß überhaupt die wissenschaftliche Thätigkeit, sofern sie nicht etwa entschlummert, niemals ihr eigentliches Ziel, die Wahrheit, verfehlen, und diese muß endlich siegreich alle verkehrten Bestrebungen einer eiteln Gelehrsamkeit aus dem Felde schlagen. Im Ringen nach Wahrheit hatte auch das Mittelalter allmählich immer mehrere Richtungen eingeschlagen, und seit der Entstehung und Ausbreitung der Universitäten reichte die eine Wissenschaft der andern zum Bunde die Hand. So vermochte sich hier die unsinnige Unterscheidung, »daß Etwas für die weltliche Wissenschaft wahr sein könne, was die Theologie läugnen müsse,« nicht zu erhalten. Auf den Universitäten ward aber ferner nicht nur die Geistlichkeit aus dem Alleinbesitze der Kenntnisse verdrängt, sondern die Wissenschaft bildete sich auch unabhängig von ihr immer selbständiger aus. Sie ging den einfachen Weg der Wahrheit und Natur, und die künstlichen Schulgebäude, die nach den Zwecken der Hierarchie gemodelt waren, mußten vor ihr zusammenbrechen. Insbesondere suchte man hier in der Theologie wieder die wahre Bedeutung aller Religion, Herzenserhebung und Gottinnigkeit, und deshalb tauchte auf diesen höchsten Lehranstalten selbst jene edle Mystik wieder auf, an der es dem Mittelalter niemals ganz gefehlt hatte, die aber von der Schulweisheit allmählich zurückgedrängt war, weil sie in der Vertiefung des Geistes und in der Anschauung des Göttlichen in den Tiefen des Gemüths ihre Befriedigung weit mehr als in den Formeln der Lehre gesucht hatte. Es erklärt sich auf dieselbe Art, was hier jetzt nicht weiter verfolgt werden kann, daß der Pelagianismus, welcher der Hierarchie willkommen war, weil

er äußere Werkheiligkeit beförderte, immer mehr von dem tieferen auf Glauben und Gesinnung dringenden Augustinismus bekämpft wurde. Und je mehr sich die religiöse Auffassung dem natürlichen Gefühle angeschlossen, desto volksthümlicher wurde auch die neue Theologie. Schon verwies sie die mittleren Classen, deren Bildung besonders seit Verbreitung der Buchdruckerkunst immer sichtbarer weiter schritt, wie auf die ersten und einfachsten Grundlagen des Glaubens, so auf das Lesen der heiligen Schrift. — Und was dieser Richtung etwa noch an Klarheit und Verständniß fehlte, das sollte nun durch ein neues Mittel der Gelehrsamkeit gewonnen werden, das wieder erwachende Studium der alten Sprachen. Worin aber hatte auch dieses, wie die ganze neue Richtung der wissenschaftlichen Entwicklung, seinen tieferen Grund, als weil die mittleren Classen zu dem Bedürfniß allgemeiner menschlicher Bildung herangereift waren? Wie früherhin die Geistlichkeit nur das theologische Element, so suchte jetzt der Bürgerstand jene Humanität, wie sie einst bei den Alten geblüht hatte, durch Lesung ihrer Schriften sich anzueignen. So verbreitete sich das Studium der Classiker besonders seit der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts von Italien aus zuerst nach Deutschland und von hier aus in das übrige Abendland. Hier also lenkt sich mit Recht unser Blick wiederum bestimmter dem Vaterlande zu.

Wie Neuchlin *) trotz Hogstraten und seinen Genossen das Studium des Hebräischen, das er von herumziehenden Rabbinern erlernt hatte, als nothwendiges Element in die Gelehrtenbildung einführte und dem Inquisitionsverfahren, wider das sich alle Besseren, selbst unter der Geistlichkeit, auflehnten, entging, so förderte Erasmus, trotz allem Sträuben der Kunstgelehrten auf den Universitäten, zuerst in den niederen Schulen das Studium des Griechischen, das bald durch seine unermüdliche Thätigkeit auch in den übrigen westlichen Ländern ausgebreitet ward. So war die Bahn zu einem gründlichen Bibelstudium, das sich über das Hasten am Buchstaben erhob, gebrochen; aber noch mächtiger wirkte für die Auffassung des Geistes der Religion das immer tiefere Eindringen in die Classiker der Griechen und Römer; denn wer konnte den Plato lesen, ohne von dem Gefühle ergriffen zu werden, daß auch

*) Vergl. L. Ranke Geschichte von Deutschland im Zeitalter der Reformation. Bb. I.

dieser Heide von der Größe der Gottheit angehaucht sei? Und wehete nicht in allen jenen Classikern derselbeodem eines höhern geistigen Lebens und erhob zu der begeisterten Ueberzeugung, daß Gott sich keinem Volke unbezeugt gelassen habe? Und nun mußte der starre Glaube, daß nur in den Formen der römischen Kirche das Heil zu finden sei, immer mehr verschwinden, und die Dunkel-männer, die vor dem neuen Geiste erschrafen, weil ihr todtes Wissen vor seinem Aufstreben zusammenbrach, wurden dem Spotte und der Schande Preis gegeben. Wie treibt sie Hutten mit der Geißel seiner Satire vor sich her, wie flammen in ihm alle jene edlen Regungen empor, welche den Geist dieses Zeitalters seiner großen Bestimmung unaufhaltsam entgegen drängten! »Ich berufe Adel und Städte,« so erhebt er die gewaltige Stimme, »gemeinsam zusammenzuhalten. — Erbarmt Euch über's Vaterland, Ihr werthen Deutschen; jezt ist die Zeit, um Freiheit zu ringen: Gott will's! Vorhin hat es an Vermahnung gefehlt, als die Pfaffen allein gelehrt waren, jezt hat uns Laien auch Gott Kunst bescheert, daß wir die Bücher verstehen; wohlauf, es ist Zeit, wir müssen dran!« Und sein Ruf war nicht vergebens. Schon erblüthete überall die neue Saat und gab Hoffnung zu baldiger Aernte! »O, Jahrhundert,« ruft Hutten ein anderes Mal aus, »die Studien blühen, die Geister erwachen, es ist eine Lust zu leben!« Und nicht bloß unter den Gelehrten tagte das hellere Licht; weithin verbreitete es schon seine belebenden Strahlen unter allem Volke. Auch die niederen Stände glichen einem allmählich wohlzubereiteten Acker; der finstere Urwald war verschwunden. Selbst das Joch, das auf den Leibeigenen gelegen, war seit den Kreuzzügen mehr und mehr gelüftet; der arme Bauernstand war wenigstens zu dem Gefühl des auf ihm lastenden Druckes gekommen, und wie in jenen Bauernvereinen des armen Rheinrath oder des Bundschuh, gab sich auch schon in der Literatur dieser Tage ein Aufblitzen des Geistes in dieser untersten Classe der Gesellschaft kund. In höherem Maße findet sich dieses natürlich in der Masse des Bürgerstandes, der sich bereits selbständig der literarischen Thätigkeit angeschlossen hatte. Denn wie der Minnesang zu den Zeiten der Feudal-Aristokratie ausschließlich von den höheren Classen geübt wurde, so war der Meistersang eine Poesie des Handwerkerstandes und damit der großen Volksmasse. Und schon war unter Bürgern und selbst Bauern neben dem Hören auch das Lesen ein immer weiter greifendes Bil-

dungsmittel geworden; die Buchdruckerkunst schuf mit jedem Buche das Bedürfniß neuer Bücher, und indem sie mit zunehmendem Absatze ihrer Erzeugnisse dieselben immer mehr verwohlfeilte, streckten sich immer mehr Hände begierig nach den neuen Schätzen aus, und das Bedürfniß allgemeiner Volksbildung ward bald von Allen empfunden. Dazu aber kam, daß in dem deutschen Volke in noch höherem Maße als anderswo, zufolge des urkräftigen Volkscharakters, den kein äußeres Hemmniß zu zerstören vermochte, ein tiefer Sinn für das Recht erhalten war, der mit hellerem Erwachen des Geistes seine Forderungen immer klarer und kühner aussprach und sich in den niedern Classen zunächst wider den ungerechten Druck des Adels und der Geistlichkeit auflehnte, dann aber, wie er selbst aus dem nie unterdrückten Gefühle der Menschenwürde hervorging, bei immer höherem Aufflammen auch zu fortschreitender Veredelung drängte. Dieses Streben tritt uns in der ganzen Mannichfaltigkeit seiner Entwicklung überall in der deutschen Volks-Literatur dieser Zeiten entgegen.

Wenn früherhin, wie Gervinus *) bemerkt, in dem Thier-Epos die Zustände der dienenden Menschen-Classe, die unter ihrem Werthe gehalten wurde, nur erst geschildert, und so dem Volke selbst allmählich zum Bewußtsein gebracht wurden, so bildete sich »diese Thier-Poesie stets mehr zu Satyren gegen die höheren Stände aus.« Die Satyre aber ist die erste Waffe, welche der Schwache bei erwachendem Gefühle des Unrechts wider den übermächtigen Bedränger schwingt; ein Scheingefecht, bei dem er noch minder Hülfe, als leidigen Trost gegen die unabwendbare Bedrückung findet. Bald tritt die List hervor, und Lügen und Trügen gilt wider den Despoten für erlaubt. So sehen wir, wie Gervinus zeigt, Poesieen auf-tauchen, in welchen Einzelne aus den gedrückten Classen mit List und Trug gegen Geistlichkeit und Adel ankämpfen. Sie verkünden uns die Zeit, wo »die ganze Volksmasse in der Geschichte thätig wird, die Vielgeschäftigkeit des Volkes und der Armen, die empor wollten, die nun der Mittelpunkt des ganzen Verkehrs ward.« Der Pfaffe Amis von Stricker ist, wie der Dichter selbst sagt, »der erste Mann gewesen, der die schönen ritterlich-höfischen Zeiten unterbrach, und welcher zuerst mit gutem Glücke Lügen und Trügen

*) Vergl. über das Folgende G. Gervinus Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen.

anfang.“ In diesem Sinne sehen wir auch den tölpischen Till Eulenspiegel handeln, eines Bauern Sohn, dessen plumpe Späße nur darum so großes Glück machten, weil er die Narrheit aller Stände durch seine eigene Narrheit verhöhnt, besonders aber die gemeinen Pfaffen mit ihren im Schwange gehenden Lastern zu treffen weiß. Ueberhaupt nimmt die Satyre der Volkspoesie bald ihre Hauptrichtung gegen die Ausartung der Pfaffen, deren Herrschaft das vorgeschrittene Zeitalter nur mit dem größten Unwillen ertragen konnte, zumal diese Geistlichen selbst die Sittlichkeit auf das Schmählischste untergruben, deren Förderung die wesentliche Aufgabe ihres Standes war. Dieß ist das bewusste Ziel der neuen Bearbeitung des Reinecke Fuchs vom Jahre 1489, die uns durch Göthe zugänglicher geworden ist. Keine frühere Fabel von diesem Thiere spricht diese Tendenz mit Klarheit aus; »hier aber wird das Lied gesungen, »daß die Fehler der Menge die Schuld der Oberen seien;« und diese Schuld wälzt sich am Ende ihrem ganzen Umfange nach auf die Geistlichkeit, deren weltlichem Streben endlich ein Ziel gesetzt werden sollte.“

Aber es ist nicht bloß die Satyre und die List, welche diesen Volksschriften ihren Charakter geben, es ist das lebendige Erwachen des gesunden Verstandes und des natürlichen sittlichen Gefühls in der großen Volksmasse, welche überall aus denselben hervorblickt, die aber auch überhaupt der Grundzug des der Reformation vorausgegangenen Zeitalters, und — damit wir Alles mit Einem Worte sagen, — die Grundursache dieses großen Weltereignisses selbst waren. Derselbe natürlich gesunde Sinn ist es, welcher sich in so vielen Schriftwerken dieser Tage kund giebt; in dem Gedichte von Salomon und Markolph, wo der Mutterwitz eines simpeln Bauern sich gegen die Weisheit eines Salomo siegreich zeigt, in dem erneuten Aesop, in welchem die gemeine Weisheit des schalkhaften Knechts die Sophismen des Philosophen Xanthus überbietet, und so ferner; besonders aber tritt seit Sebastian Brants berühmtem Narrenschiffe die Idee, daß die ganze Welt von Narrheit beherrscht sei, bedeutsam in der Literatur hervor; sie machte vor Allem der berühmte Prediger zu Straßburg Gailer von Kaisersberg in seinen Predigten über Brants Narrenschiff von Narragonien populär; ihrer bemächtigt sich dann auch mit tausend neuen geistreichen Wendungen der große Erasmus in seinen die Zeit beherrschenden Volksschriften,

durch die er in der That der Reformation Luther's, deren besondere Gestalt er freilich nach seiner Sinnesweise nicht billigen konnte, den Boden zubereitete. In seinem Lobe der Narrheit (*Μωρία* *εγκωμιον*) läßt er die ganze Welt, besonders aber die Geistlichkeit von der Narrheit beherrscht sein; der Papst nimmt für sich nur das Vergnügen hin, für sein Amt läßt er die Apostel Petrus und Paulus sorgen. Von diesem Buche, auf dessen Holzschnitten auch der Papst mit seiner dreifachen Krone dem Gelächter bloßgestellt wird, erschienen in wenig Jahren 27 Auflagen, und die Wirkung dieser und ähnlicher Schriften war ungeheuer.

Wovon zeugt aber dieses Hervortreten der gesunden Menschenvernunft wider die seit langer Zeit bestehenden Lebensformen in Staat und Kirche anders, als daß die Zeit gekommen war, wo diese Formen sich endlich völlig überlebt hatten und einer Erneuerung bedurften, wie sie den Standes- und Bildungsverhältnissen in dem damaligen Zeitalter gemäß war? Das Conventiönelle und Positive mußte fallen, wie es jederzeit fallen muß, wenn es dem Zeitbewußtsein nicht mehr entspricht. Alle Formen sind wandelbar, und wenn die Grundzüge großer menschlicher Institutionen auch Jahrhunderte und Jahrtausende bestehen können und nach weiser Natureinrichtung nur allmählich absterben, endlich sinken auch sie dahin. Denn immer wiederholt es sich im Menschenleben, was der Dichter sagt:

Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage;
Weh Dir, daß Du ein Enkel bist!

und das Einfache, Natürliche, der Vernunft Gemäße wird wenn nicht allmählich, endlich unter Stürmen zurückgeführt.

Jahre lang mag, Jahrhunderte lang die Mumie dauern,
Mag das trügende Bild lebender Fülle bestehn,
Bis die Natur erwacht und mit schweren ehernen Händen
An das hohle Gebäu rühret die Noth und die Zeit.

Durch alles Gesagte beseitigt sich nun von selbst die Vorstellung, als ob Luther der alleinige Urheber der Reformation genannt werden dürfe. Auch Luther war ein Sohn seiner Zeit, und wer sollte ihn damit noch geschmäheth glauben? Nein, gerade darum ist Luther ein Heros der Menschheit, weil er der

Stimme Gottes folgte, die ihm laut aus seiner Zeit entgegentönte. Sie redet in dem Busen eines Jeden; sie lehrt auch den Geringsten, seine Pflicht zu üben in dem engen Kreise, in den ihn Gott gesetzt hat. Sie gebietet den großen Geistern, an denen es keiner Zeit fehlt, ihrer höheren Einsicht und Kraft gemäß in den weiten Kreis der welthistorischen Entwicklung einzugreifen. Menschen sind auch die größten Männer; ja, wo die Kraft groß ist, da zeigt sich leicht auch die Verkehrtheit der Leidenschaft in ihrer Größe. Dieß muß eine gerechte Würdigung auch von Luther zugestehen. Aber so groß wie Luthers Kraft war, so rein waren die Beweggründe seines Strebens, das haben selbst seine Gegner anerkannt. Es war nicht niedere Leidenschaft, kein sinnliches, eigennütziges Trachten, das ihn zum Umsturze des Papstthums drängte; der Gott in seinem Innern trieb ihn zum Auftreten für Wahrheit und Recht, zum Kampf wider den Aberglauben und das Sittenverderbniß der Kirche, und was er in Glauben und Liebe begonnen, gedieh unter Gottes Leitung zu einem heilsamen Ziele, wenn gleich Luther in menschlicher Kurzsichtigkeit nicht ahnete, welchen Ausgang sein Werk nehmen solle, und seine Pläne nie vollständig erreicht wurden.

Darin liegt aber auch für uns die Mahnung, dem Gotte zu vertrauen, der sich keiner Zeit unbezeugt läßt. Wie zu Luthers Zeit erheben sich große Wirren in den Kirchen unserer Tage, und wie damals fragt Mancher ängstlich: »wohin soll das führen?« Wie zu Luthers Zeit werden die alten Formen gleich hartnäckig vertheidigt wie angegriffen; wie damals erhebt sich ein Kampf, ob die Satzungen Gottes oder der Menschen sind. Doch, wie auch die Formen, selbst der Religion, wechseln und wechseln müssen, auch hier beharret ein ruhiger Geist, und das ewig lebendige Walten des Geistes selbst ist es, das die absterbenden Formen zerbricht. So gewiß die Vernunft in der Menschheit lebt, so gewiß muß die Religion selber bestehen. Ehe die Form gewandelt wird, erhebt sich der Kampf, endlich aber erringt sich jede Zeit in redlichem Kampfe die Formen, welche ihr angemessen sind. Auch unsere Zeit wird die Formen des Glaubens erlangen, welche ihr Noth thun, und die Religion wird dadurch in den Gemüthern neue Kraft gewinnen! Zu welchem Ziele wir gelangen, wissen auch wir noch nicht; aber der Forscher der Wahrheit kennt ja niemals im Voraus sein Ziel. Wer nur selbst in gläubigem Vertrauen auf die Stimme Gottes im Streben nach Wahrheit und Heiligung vorwärts

ringt, der kann den Ausgang der Kämpfe seiner Zeit getrost erwarten; er führet wahrhaftig zum Heile!

Darum, Genossen dieser großen, aber kampfreichen Zeit: Laßt uns nicht bangen auf dem kühnen Fluge von der Erde zum Himmel! Muth, Muth im unendlichen Streben nach Oben! Der Raum wird freier, es wird lichter und lichter, — es geht der Sonne entgegen!
